

Harald Tillmann

Interaktives Fernsehen als moderne Bühne für den Individuationsprozess

Eine fachübergreifende Schrift zur
Anwendung Jung'scher Tiefenpsychologie

Abschlussarbeit am C.G. Jung-Institut Zürich

Interaktives Fernsehen als moderne Bühne für den Individuationsprozess

Eine fachübergreifende Schrift zur Anwendung Jung'scher Tiefenpsychologie

Harald Tillmann

18. Juli 2010

Gutachter: Jeffrey Satinover

Inhaltsverzeichnis

Einleitung: Der Schwan	5
1. Das Prinzip „Wandlung“.....	5
2. Die Bühne des Märchenerzählers.....	5
3. Ein neue Bühne.....	6
4. Förderung des Individuationsprozesses.....	7
I Wissensübertragung	9
II Anwendung	11
1. Vorspiel: Angewandte Informatik.....	11
2. Hauptspiel: Angewandte Analytische Psychologie.....	13
III Analoges und Angewandtes	15
1. Ausbildung.....	15
2. Therapie.....	16
3. Individuationsprozess.....	17
4. Objekte der Psychologie.....	18
IV Anwendungsgebiete	19
1. Alchemie.....	19
2. Urbanistik.....	20
3. Zeitgenössisches.....	23
V Zugang zum interaktiven Fernsehen	24
1. Übersicht.....	24
2. Wesen des interaktiven Fernsehens.....	24
3. Inhalt oder Medium?.....	26
4. Die zweifache Bühne.....	26
5. Analogie zur Analyse.....	27

VI Akteure und Räume **28**

1. Der Quaternio..... 28
2. Akteure im iTV..... 30
3. Räume im iTV..... 32
4. Beziehungen im iTV..... 34

VII Dramaturgie **35**

1. Thema..... 35
2. Spannungsbogen..... 36
3. Ritual..... 36
4. Helden und Fetische 38
5. Symbole..... 38

Epilog: iTV als Symbol **39**

Literaturverzeichnis **42**

Einleitung: Der Schwan

1. Das Prinzip “Wandlung”

In seinen Werken wurde der Tiefenpsychologe Carl Gustav Jung nicht müde zu betonen, dass seine Psychologie empirisch sei. Er stelle kein theoretisches Modell auf sondern leite von historischen und überprüfbaren Tatsachen ab. Das empirische Material zog Jung insbesondere aus der Alchemie und aus der christlichen Symbolik.

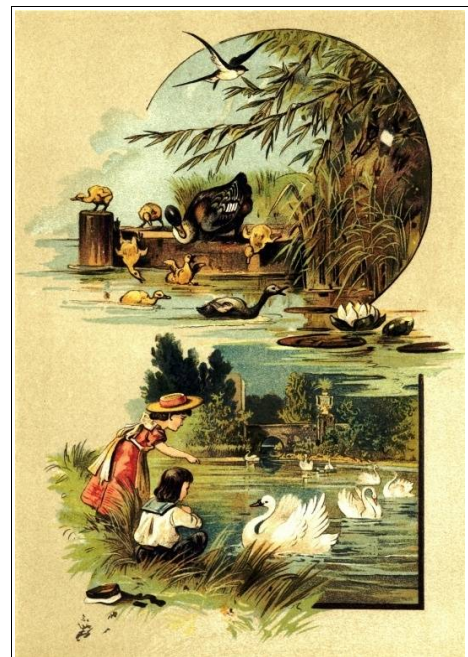
In beiden Fällen ist das Prinzip der “Wandlung” von zentraler Bedeutung. In der Alchemie ist es die Wandlung vom unedlen zum edlen Metall. Im Christentum ist es die Wandlung in der Messe. Jung erkannte darin den Ausdruck eines allgemeingültigen Aspekts der psychischen Entwicklung. Er erkannte die archetypische Kraft des Prinzips “Wandlung” und stellte diese deshalb in das Zentrum des inneren Entwicklungsprozesses. Es ist die Wandlung im Individuationsprozess.

2. Die Bühne des Märchenerzählers

Soll der Individuationsprozess in der Außenwelt dargestellt, erlebt oder sogar gefördert werden, bedarf es einer Bühne, auf der sich das abstrakte Archetypische manifestieren kann. In den genannten Beispielen sind die Bühnen das alchemistische Labor und das Kirchengebäude. In einer die Individuation fördernden Jungianischen Analyse könnte eine Tanzfläche im Behandlungszimmer eine Bühne sein. Doch auch für das einfache Volk gab es stets eine wunderschöne Bühne. Ich rede vom Wohnzimmer, in welchem die Großmutter der versammelten Familie Märchen erzählte.

Tatsächlich lehrt die analytische Psychologie, wie sich viele Märchen als symbolische Beschreibung einer inneren Wandlung deuten lassen. Unmittelbar visualisiert ist die Wandlung in “Das hässliche Entlein” von Hans Christian Andersen [*Andersen*].

In diesem Märchen muss das hässliche Entlein einen langen Leidensweg gehen, bevor es schließlich im spiegelnden Wasser die eigene Schönheit erkennt und, nunmehr zum Schwan gewandelt, ein neues Leben beginnt. Obschon es sich nur um ein von Andersen selbst verfasstes sogenanntes Kunstmärchen handelt, ist die symbolische Darstellung der Wandlung in diesem Märchen von besonderer visueller und emotionaler Kraft.



Die Bühne der Märchen erzählenden Großmutter ist in unseren Tagen weitgehend verschwunden. Die archetypische Kraft des Märchens von Andersen ist dagegen mitnichten verschwunden. Das archetypische Märchen will weiterhin gelebt und erlebt werden. Es wundert nicht, dass es seinen Weg auf eine neue Bühne gefunden hat. Das Wohnzimmer ist geblieben, aber als neues Medium wird der Fernseher verwendet.

3. Ein neue Bühne

Im Jahre 2004 nahm der Fernsehsender Pro7 die Serie "The Swan - Endlich schön!" in sein Programm auf. Durchschnittlich 1,8 Millionen Menschen verfolgten die Serie, in der



gezeigt wurde sollte, wie sich Frauen durch hartes Training, Kosmetik und kosmetische Operationen äußerlich und innerlich verändern können. Im Presse-text von Pro7 erscheint sowohl der Begriff "Wandlung" als auch die Analogie zum Märchen:

Innerhalb weniger Wochen werden sie sich komplett verwandeln - vom »hässlichen Entlein« zum »wunderschönen Schwan«.

Höhepunkt der Sendungen ist, analog zum Märchen, jeweils eine "Spiegelszene", in der sich die Kandidatin nach wochenlangem Einsatz erstmals wieder im Spiegel betrachtet und die äußerliche Änderung erlebt.

"The Swan - Endlich schön!" provoziert harsche Kritik in dem Sinne, dass ein auf das Äußerliche begrenztes Ideal präsentiert werde, das man durch kosmetische Operationen erreichen müsse, um ein erfülltes Leben zu bekommen. Ein solches Konzept hätte in der Tat nichts mit Individuation zu tun. Doch sowohl das Fernsehformat an sich als auch dessen Rezeption haben eine andere Ausrichtung als es das obige Vorurteil vermuten lässt. Dramaturgie und Zuschauerreaktionen zeigen die Verbundenheit zu den Ideen des Märchens und des Individuationsprozesses.

- Die Kandidatinnen stellen sich einem dreimonatigen Trainingsprogramm. Es wird kein Ereignis sondern ein Weg bzw. ein Prozess thematisiert. Dies entspricht dem Wesen des Individuationsprozesses, der kein Moment der Erleuchtung sondern ein langer Weg ist.
- Das Trainingsprogramm fokussiert nicht ausschließlich auf Schönheitsverbesserung sondern schließt die Steigerung innerer Werte wie Selbstbewusstsein und Selbstkontrolle ein. Dies zeigt zumindest eine Nähe zum Individuationsprozess, der den Menschen als ganzheitliches Wesen betrifft.

- Das Bewertungskriterium der "Jury" ist nicht die am Ende erreichte objektive Schönheit sondern der während des Trainings gezeigte Einsatz und Wille. Im analogen Sinne lässt sich der Erfolg eines Individuationsprozesses niemals objektiv sondern nur subjektiv bewerten.

Die bis jetzt genannten Punkte betreffen die Projektion auf einen Star. Doch dies ist nur eine der Möglichkeiten einer Bühne, den Individuationsprozess zu fördern. Es gilt, auch den zweiten fördernden Aspekt anzugehen, nämlich die aktive Reflexion der Zuschauerin. Dieser Schritt findet im Medium seine Parallele im Wechsel vom klassischen Fernsehen zum interaktiven Fernsehen. Auch wenn "The Swan - Endlich schön!" nicht originär als interaktives Format gestaltet worden ist, so enthält die Sendung dennoch wichtige interaktive Elemente.

- Die Kandidatinnen werden mittels Casting aus der Mitte der Zuschauerinnen ausgewählt. Sie sind somit weniger Zielfläche der Projektion als vielmehr Anregung zur Reflexion.
- Die Siegerin wird nicht von Autoritäten sondern mittels Abstimmung durch die Zuschauerinnen ermittelt. Diese erleben sich dadurch als Teil des Kollektivs aber auch in Abgrenzung zu selbigem.
- Die Sendungen werden über einen Zeitraum von drei Monaten ausgestrahlt. Dies erlaubt die sendungsbegleitende und intensive Diskussion und Reflexion auf Foren und ähnlichen Internetangeboten.

Die Ansätze dieser Interaktionselemente spiegeln sich in dem rezipierenden Verhalten der Zuschauerinnen wider, wie die Untersuchung von Anna Tasja Flügel zeigt. [*Flügel*] Die Zuschauerinnen ließen sich in der Mehrheit keineswegs durch ein vorgegebenes Ideal fremdbestimmen. Es zeigte sich sogar ein hohes Maß an Kritikfähigkeit.

- Das Schönheitsideal wurde von den Zuschauerinnen nicht durch rein äußerliche Kriterien sondern indirekt durch Begriffe wie "Gepflegt sein", "Natürlichkeit" und "Frau sein" definiert.
- Die Kandidatinnen wurden nicht als Heldinnen bewundert sondern kritisch begutachtet.
- Schönheitsoperationen wurden individuell für jede Kandidatin auf ihre Sinnhaftigkeit und Notwendigkeit überprüft.

Interaktives Fernsehen kombiniert die kollektive Projektion mit individueller Reflexion und zwischenmenschlicher Diskussion. Es ist damit eine optimale Bühne für den Individuationsprozess.

4. Förderung des Individuationsprozesses

Jolande Jacobi unterscheidet den „autonom verlaufenden und den, zum Beispiel analytisch, geförderten Individuationsprozess.“ [*Jacobi*] Nach Jacobi ist eine Förderung also auch außerhalb der Analyse denkbar und möglich. Doch sie erklärt nicht, wie dies erreicht werden könnte. Ich meine, dass die analytischen Methoden, welche die

Individuation fördern, mittels Analogie auf ein fachfremdes Anwendungsgebiet übertragen werden müssen. Außerdem müssen die theoretischen Konzepte der analytischen Psychologie auch als theoretische Konzepte des Anwendungsgebiets verstanden werden. Dies führt zu den zentralen Konzepten dieser Schrift: "Anwendung" im Allgemeinen und "Angewandte analytische Psychologie" im Besonderen.

Definition: Anwendung

"Anwendung" ist die Übertragung von Inhalten und Methoden einer Wissenschaft auf ein praktisches aber fachfremdes Gebiet.

Das Anwendungsgebiet steht in keinem direkten Zusammenhang zur Wissenschaft. Die Wissensübertragung erfolgt entweder direkt von der Theorie zum Anwendungsgebiet oder mittels Analogiebildung von der Praxis zum Anwendungsgebiet. Voraussetzung für Anwendung ist, dass die Objekte der Wissenschaft auch im Anwendungsgebiet auftauchen und dass die Wissenschaft eine generelle Weisheit beinhaltet.

Definition: Angewandte analytische Psychologie

"Angewandte analytische Psychologie" ist die Übertragung von Modellen der analytischen Psychologie und von Methoden der analytischen Psychotherapie auf praktische Gebiete außerhalb von Medizin und Therapie.

Angewendet werden insbesondere die Methoden der Ausbildung von Analytikern, die Methoden der Analyse, das Konzept des Individuationsprozesses und archetypische Strukturen.

Diese Konzepte werden im ersten Teil (Kapitel I-IV) eingeführt und besprochen. Im zweiten Teil (Kapitel V-VII) wird exemplarisch eine mögliche Form der Anwendung der analytischen Psychologie vorgestellt. Es ist der Einsatz von Formaten des interaktiven Fernsehens mit dem Ziel der Förderung der Individuation. Das Potenzial als Bühne für den Individuationsprozess wurde am Beispiel "The Swan - Endlich schön!" eingeführt. Die bewusste Förderung des Individuationsprozesses wird durch Analogiebildung von Autor und Analytiker erreicht.

I Wissensübertragung

4,5 1005
0123456789
%\$€& $\frac{4}{3}\pi r^3$
 $x+y=xy$

Von der Theorie zur Praxis!



Der theoretische Physiker bemüht sich, ein zehndimensionales Raum-Zeit-Gefüge zu berechnen; der praktische baut Magnetringe so groß wie Städte, um unsichtbare Elementarteilchen kollidieren zu lassen. Ein theoretischer Philosoph entwickelt eine Dialektik; sein praktisch Nacheifernder sinniert über die klassenlose Gesellschaft. Der Historiker erstellt einen Stammbaum antiker Waffen, aber am Wochenende schwingt er beim „Re-enactment“ selber das Schwert. Der Theologe studiert Altgriechisch, aber er hat (hoffentlich) auch ein persönliches Gotteserlebnis. Der Winzer studiert die chemischen Prozesse der Gärung, aber er genießt und erlebt im Anschluss gerne das Aroma einer seltenen Spätlese.

Das ist allseits bekannt. Doch ist das Alles?

Allen aufgeführten ganz unterschiedlichen Beispielen ist gemeinsam, dass Theorie und Praxis sich jeweils um das gleiche Thema drehen, sei es Physik, Philosophie, Theologie, Geschichte oder eben Wein. Neben den Schritt von Theorie zur Praxis möchte ich hier das selten realisierte aber meiner Meinung nach fruchtbare Konzept der „Anwendung“ stellen. Dieses Konzept wird oft mit Praxis verwechselt, unterscheidet sich aber grundlegend. Zwar beinhaltet auch die Anwendung den Wechsel von einer Welt der abstrakten Ideen, Klassen und Formeln zu einer Welt konkreter Dinge und konkretem Erleben. Aber im Gegensatz zum Sprung von Theorie zur Praxis ändert sich bei der Anwendung der Fachbereich. Es gibt ein fachfremdes Anwendungsgebiet.

Anwendung hat zwei generelle Voraussetzungen: Sie muss *möglich* sein und sollte *gehaltvoll* sein.

Möglich wird Anwendung dadurch, dass die Wissenschaft, die die Theorie liefert, Objekte untersucht, die auch in anderen Bereichen auftauchen.

Gehaltvoll wird Anwendung dadurch, dass die Wissenschaft nicht nur eine wahre Aussage tätigt sondern eine generelle Weisheit beinhaltet.

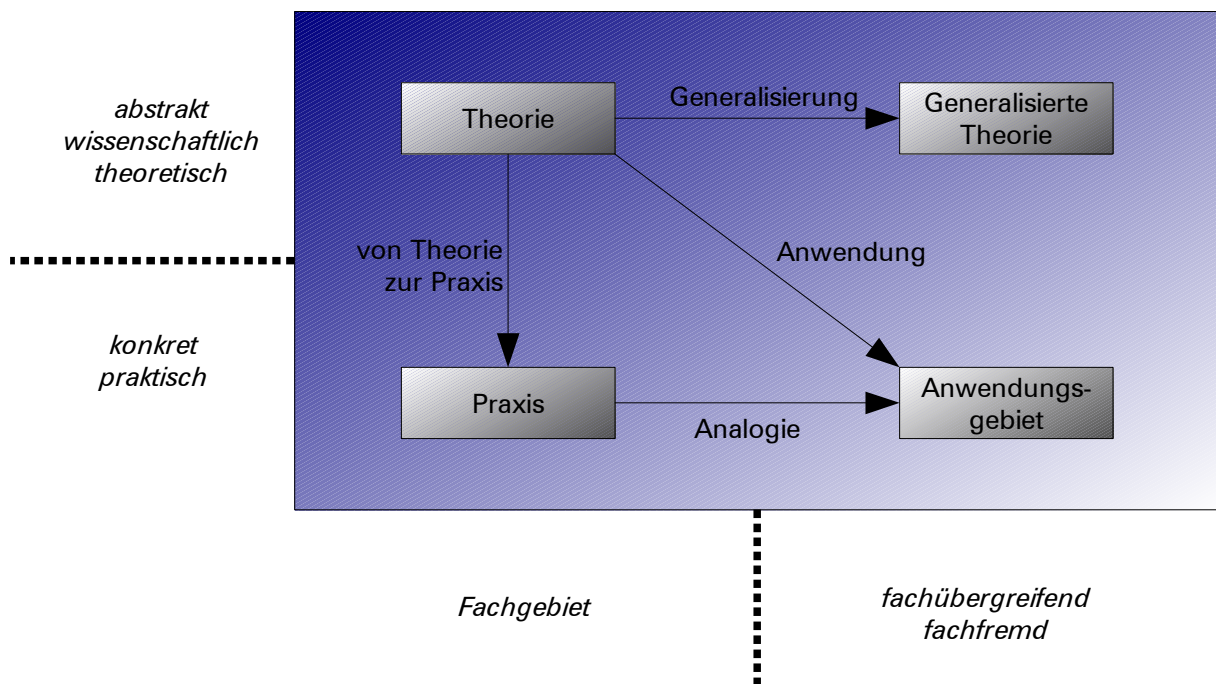
Die vier wichtigsten Kandidaten für Anwendung scheinen mir Philosophie, Psychologie, Informatik und Kunst zu sein.

Neben die Anwendung und neben den Weg von Theorie zur Praxis stelle ich zwei weitere Methoden der Wissensübertragung: *Analogiebildung* und *Generalisierung*.

Nicht nur die theoretische Wissenschaft sondern auch Erfahrungen, Tätigkeiten und Inhalte aus der Praxis können auf das fachfremde Anwendungsgebiet übertragen werden. Die entscheidende Methode ist hier die Bildung von Analogien, entweder direkt oder symbolisch. Ein Philosoph mag versuchen durch Beobachtung des Wasserkreislaufs den Fluss der Libido zu erhellen. Aber genauso versuchen moderne Physiker durch Untersuchung der kleinsten Teilchen den Aufbau des Kosmos zu erkennen. Für die Wissensübertragung der analytischen Psychologie nimmt Analogiebildung eine besondere Stellung ein, da sie ein ureigenes Prinzip innerhalb von Theorie und Praxis ebendieser analytischen Psychologie ist.

Des Weiteren kann ein ursprünglich eingeschränktes Fachgebiet einer Wissenschaft durch Generalisierung erweitert werden, wenn neue Zeiten neue Fragen aufwerfen. So wird zum Beispiel ein Biologe der Zukunft Antworten finden müssen, ob auch Roboter, virtuelle Charaktere oder Ameisenstaaten Lebewesen sein können.

Es ergibt sich folgendes Modell der Wissensübertragung.



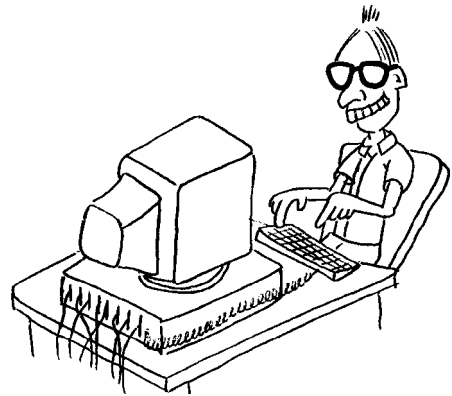
Abschließend möchte ich die skizzierten Formen der Wissensübertragung von manchen sogenannten „interdisziplinären“ Projekten abgrenzen. In diesen treffen sich Vertreter unterschiedlicher Fachbereiche, um ein Thema aus mehreren Sichtweisen zu besprechen. Dies fördert Toleranz und ganzheitliches Denken der Teilnehmenden. Etwas Neues wird dadurch jedoch nicht geschaffen.

II Anwendung

1. Vorspiel: Angewandte Informatik

Redet man über Informatik, so werden auch heute noch Viele den eigenbrötlerischen, lichtscheuen und mit Hornbrille geschmückten „Nerd“ assoziieren. Dieser hat eine innige Beziehung zu seinem Computer. Der Computer als Maschine hat im besten Falle jedoch nur etwas mit einem Teilbereich der Informatik zu tun, nämlich mit der „Praktischen Informatik“. Betrachtet man dagegen die gesamte Wissenschaft, so wird man ihre Eignung für die Anwendung erkennen und alle im vorigen Kapitel abstrakt aufgeführten Wege der Wissensübertragung in konkreter Realität finden.

Bevor wir uns der Anwendung Jungs analytischer Psychologie zuwenden, soll die Informatik als anschauliches und bereits verbreitetes Beispiel die aufgeführten abstrakten Konzepte mit Leben füllen.



Zur Erinnerung: Die Objekte der angewandten Wissenschaft müssen sich an vielfältigen Stellen wiederfinden, und die Aussagen der angewandten Wissenschaft müssen allgemeine Weisheiten beinhalten.

Aus dem Lexikon der Heilsteine von Michael Gienger [Gienger]:

„Er (der Stein) wird genau so, wie seine Umgebung es vorgibt. Je nachdem, welche Mineralstoffe vorhanden sind, welcher Druck, welche Temperatur und welches Milieu gegeben ist, ja sogar welche Strahlung im Moment einwirkt und wie viel Zeit zur Verfügung steht, bildet sich das

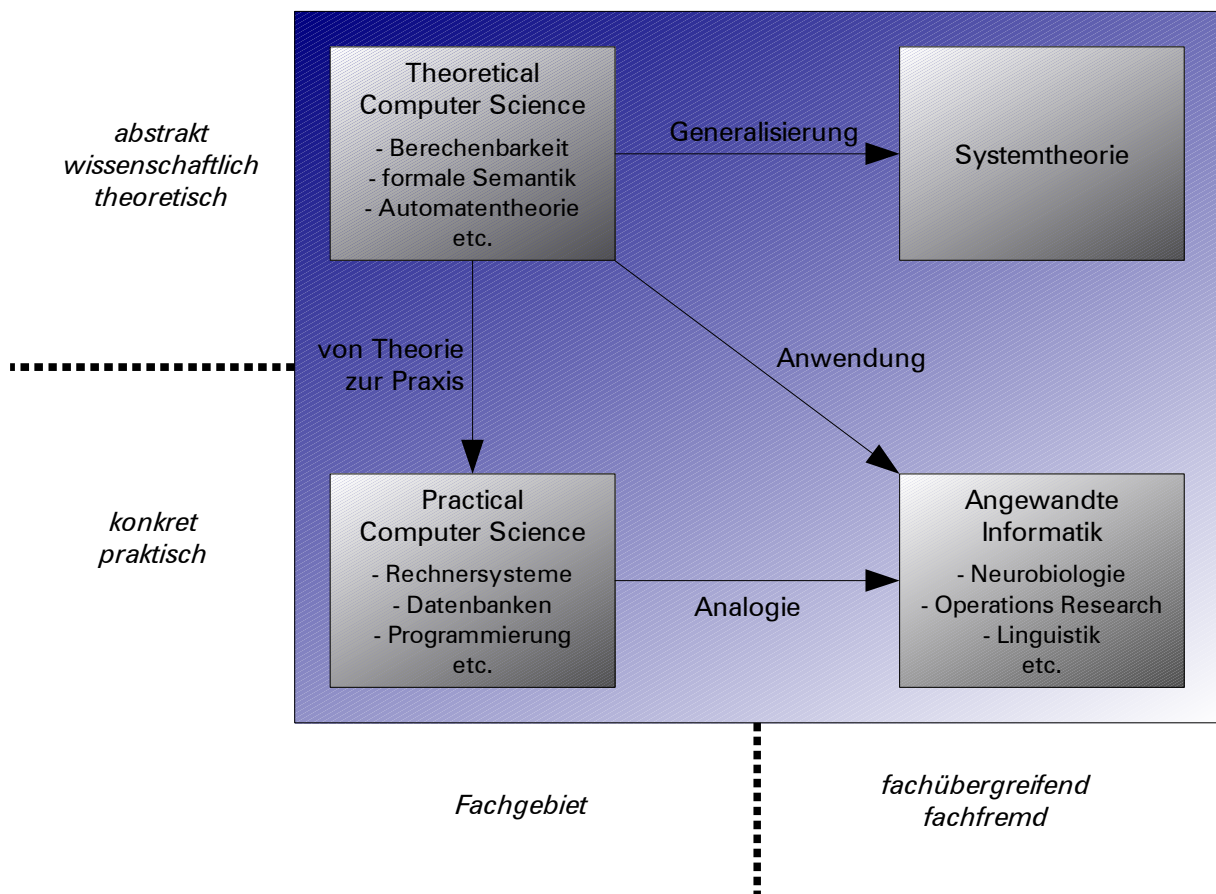


eine oder andere Mineral. Schon die geringsten Veränderungen in diesen Umgebungsbedingungen können bewirken, dass das Wachstum eines Minerals beendet ist, das Mineral sich verändert oder gar ein völlig neues entsteht. Da ein Stein nun im Endzustand das perfekte Abbild dieser Entstehungsgeschichte ist, bleibt sein Werdegang quasi in ihm gespeichert und teilt sich über das elektromagnetische Feld mit.“

Die sogenannte Kerninformatik kann definiert werden als Wissenschaft der Speicherung, Verarbeitung und Darstellung von Information (neudeutsch „Software“). Ebendiese drei Prozesse finden wir bei der höchst materiebezogenen (neudeutsch „Hardware“-bezogenen) Wissenschaft der Mineralogie wieder. Anhänger der Edelsteintherapie mögen ihr Augenmerk auf die medizinische Wirkung richten, Ästheten das ihre auf Farbe und Form. Die generierende Substanz ist in beiden Fällen das Objekt der Informatik: Information. Man schaue auf andere Bereiche: Märchenüberlieferung, Bientanz, Traum oder Internet. Informationsverarbeitende Prozesse sind allgegenwärtig.

Die Anwendung von Methoden der Informatik ist aber nicht nur möglich sondern auch sinnvoll. Gute Beispiele sind Platons Ideenlehre, Gödels Unvollständigkeitstheorem, Impulsantworten sozialer Systeme, Erforschung des Bewusstseins, der Zugang zum Phänomen „Leben“ und die Modellierung des Konzepts „Anwendung“.

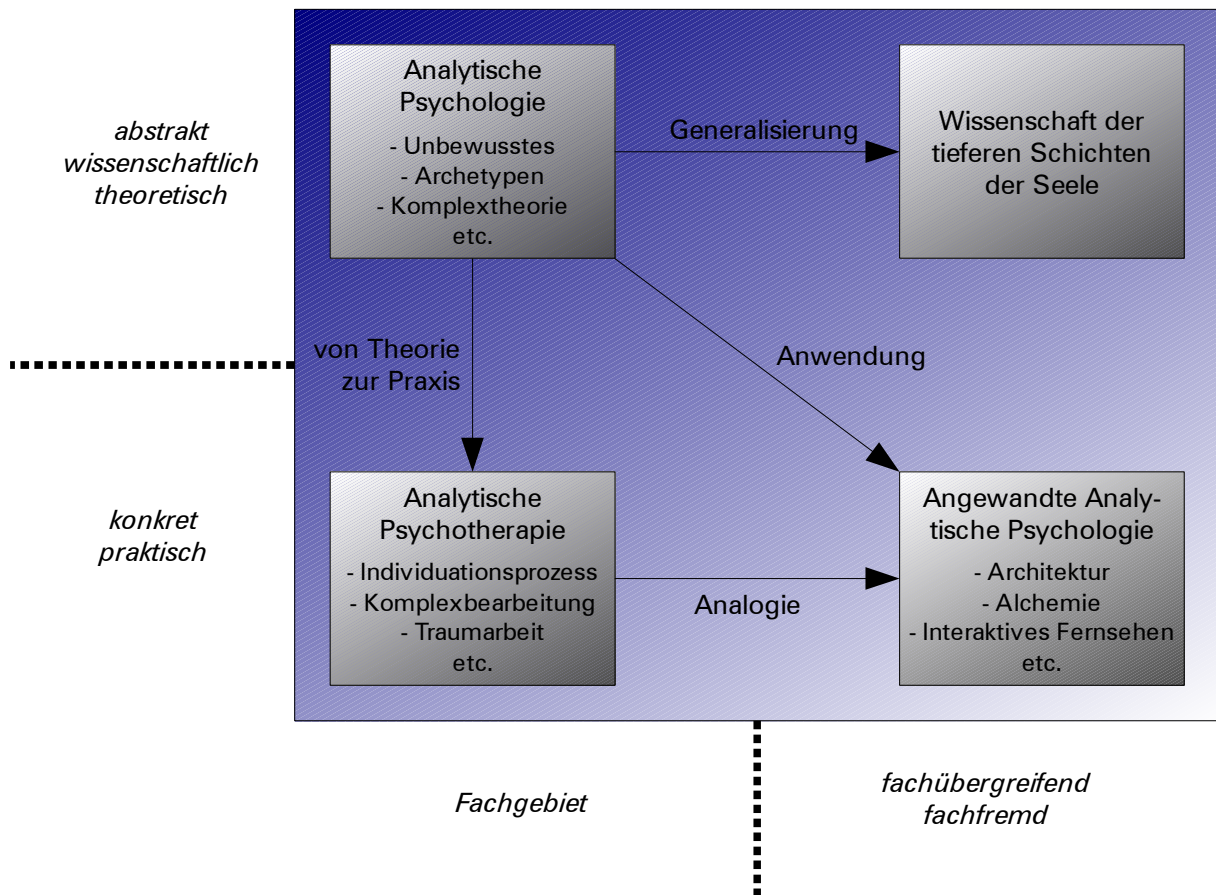
Wissensübertragung am Beispiel Informatik kann wie folgt modelliert werden.



Anmerkung: Da der deutsche Begriff „Informatik“ bereits in sich ein Mischwissenschaft beschreibt, habe ich für die Bereiche Theorie und Praxis den deutlich einschränkenderen englischen Begriff „Computer Science“ verwendet. In diesem Begriff liegt der Fokus auf „Wissenschaft“ (Theorie) und „Rechner“ (Praxis).

2. Hauptspiel: Angewandte Analytische Psychologie

Lasst uns nun angewandte Informatik betreiben, indem wir mit einem modifizierten Schaubild angewandte analytische Psychologie modellieren.



In der Theorie erstellt der Psychologe Jung'scher Prägung Modelle des menschlichen Bewusstseins, erfasst die Wirkungsweise von Symbolen, und hat Theorien zu archetypischen Erscheinungen in Träumen. Er ist Wissenschaftler mit den unbewussten kollektiven Anteilen der menschlichen Psyche als Objekte seines Erkennens.

In der Praxis erlebt der analytische Psychologe die Wirkung der Archetypen im Individuum, und zwar üblicherweise im leidenden Individuum. Er wird analytischer Psychotherapeut bzw. Analytiker. Als solcher versucht er, den theoretisch postulierten Individuationsprozess therapeutisch zu fördern. Er betreibt Traumarbeit, Malen aus dem Unbewussten und aktive Imagination. Hin und wieder geht er sogar zurück in den Sandkasten. Zu den in der Theorie geformten Modellen gesellen sich also praktische Methoden.

Auch wenn sich Theorie und Praxis der analytischen Psychologie wegen der medizinischen Funktion der Therapie deutlich voneinander unterscheiden, so ist dies noch von gleicher Art wie beim anfangs eingeführten Physiker oder Winzer. Erst im Folgenden kommt es zur Anwendung, Analogiebildung, Generalisierung und sogar zur Anwendung des Generalisierten.

Die beiden Voraussetzungen für Anwendung sind zu prüfen.

Möglichkeit:

Hierzu gibt es eine eher triviale und eine eher philosophische Antwort.

Definiert man im weitesten Sinne „seelische Vorgänge innerhalb eines Menschen“ als Objekte jedweder Psychologie, so ist die Möglichkeit zur Anwendung trivialerweise gegeben. Menschen und ihre inneren Vorgänge sind schließlich allgegenwärtig.

Konzentriert man sich mehr auf die Archetypen, so wird es zweigleisig und auch etwas komplexer. Zunächst kann man die Archetypen auf ihre Wirkung im Menschen zurückführen. Wir landen dann bei der gleichen Argumentation wie oben. Wer mag, kann aber darüber hinaus die Existenz und Wirkung der Archetypen außerhalb des Menschen einbeziehen. Es gehört immerhin zum Wesen der Archetypen, dass sie allgemeingültig sind. Wenn es sie also gibt, dann können sie auch angewendet werden.

Sinnhaftigkeit:

Auch hier gibt es zwei mögliche Bestätigungen. Diesmal ist es eine ethische und eine philosophische.

Die Frage nach der Bedeutung und Wichtigkeit des Menschen kann je nach verwendeter Ethik unterschiedlich bewertet werden. Als radikale Positionen möchte ich Gnosis und Anthropozentrik anführen. In unseren Zeiten und Ländern wird dem Menschen eine gewisse Wichtigkeit zugesprochen. Und wenn dem im praktischen Leben auch längst nicht immer ausreichend Rechnung gezollt wird, so sollte dies doch zumindest geschehen. Das moderne Wort der „benutzerzentrierten Entwicklung“ zeigt zum Beispiel in die Richtung der sinnvollen Anwendung der Psychologie.

Die weiterführende Frage lautet: *Beinhaltet die analytische Psychologie als psychologische Philosophie eine grundlegende und wertvolle Weisheit?* Abgesehen von meinem eigenen „Ja“ auf diese Antwort kann ich an dieser Stelle nur noch auf zwei philosophische Schulen verweisen, die dem ebenfalls eindeutig zustimmen. Es sind das Seelenkonzept nach Wolfgang Giegerich [*Giegerich*] und das anthropozentrische Weltbild nach Walter Odermatt [*Odermatt*]. Ich wünsche Freude beim Finden einer eigenen Antwort.

Anwendung analytischer Psychologie ist also möglich und sinnvoll. Jetzt gilt es, die anzuwendenden Inhalte zu besprechen.

III Analoges und Angewandtes

Wichtige Inhalte der Analogiebildung zwischen Praxis und Anwendungsgebiet sind die Methoden der Ausbildung von Analytikern, die Methoden der Analyse und die analytische Förderung des Individuationsprozesses. Daneben finden sich auch Konzepte der Theorie unmittelbar im Anwendungsgebiet wieder.

1. Ausbildung

Studierende der analytischen Psychologie pflegen scheinbar kindische und unnütze Dinge zu tun. Sie malen mit Wachsmalstiften, sie spielen im Sandkasten, und sie schlafen viel. All das ist jedoch nur so lange kindisch und unnützlich, wie man den tieferen Sinn der Methodik nicht wahrhaft erfasst hat.

Da das Objekt der Wissenschaft, das Unbewusste, schon per nomen unbewusst und damit im klassischen Sinne ungreifbar ist, kann der angehende Therapeut Jung'scher Schule seine wahre Qualifikation nicht in erster Linie durch herkömmliche Methoden erreichen. Lernen der Theorie oder Lernen von Handlungsanweisungen für Therapie-sitzungen können nicht der Schlüssel sein. Eine völlig andere Methodik ist von Nöten. Der Studierende muss Selbsterfahrung praktizieren: In der Lehranalyse, in der Supervision und in Seminaren zu archetypischen Themen.

Durch die Selbsterfahrung erreicht der Studierende einen Zugang zum Unbewussten. Dieser Zugang mag ihr oder ihm nun wiederum selber weitgehend unbewusst sein. Trotzdem wird ein psychischer Zustand bzw. ein psychischer Raum geschaffen, der in der später praktizierten Therapie wirkt. Unbewusst wird der Therapeut so agieren und reagieren, dass der Analysand durch die Interaktion mit dem Therapeuten in dem geschaffenen psychischen Raum Zugang zu seinem eigenen Unbewussten findet. Dies wiederum ermöglicht die Auflösung von negativen Komplexen und die innere Reifung im Individuationsprozess. Die Maxime lautet:

Lerne durch Selbsterfahrung um die Inhalte und Prozesse des Unbewussten, wisse diese, heiße sie willkommen, und so werden sie deine therapeutische Arbeit im richtigen Wege grundlegend verändern und bereichern.

Die im Sinne des Analogieprinzips zu vollziehende Übertragung dieser Maxime von der Praxis auf das Anwendungsgebiet ist ein zentraler Punkt der Anwendung der analytischen Psychologie. Hat ein Anwender die analytische Psychologie im oben aufgeführten Weg der Selbsterfahrung erlernt, so hat er die Chance, die Qualität seiner

fachlichen Ergebnisse auf ein neues Niveau zu steigern. Zum großen Teil geschieht dies unbewusst.

2. Therapie

Nach meiner Erfahrung pflegen ältere Psychotherapeuten von ihrer Schule und ihren eigenen Methoden mehr als überzeugt zu sein. Vielleicht ist dies sogar notwendig für eine positive therapeutische Wirkung. Wie könnte ein fiktiver Jungianer über die Freudianer reden?

Oh, diese Freudianer! Sie haben lediglich Patienten, eine Couch und Komplexbearbeitung. Wir Jungianer dagegen haben Analysanden, eine Sitzzecke und Integration. So viel besser! Vielleicht sollten wir den Freudianern helfen, ihre selbst auferlegten Einschränkungen aufzudecken?

Was müsste der Jungianer also erkennen und tun?

- Der Freudianer muss seine Schattenseiten erkennen und entwickeln können. Wir brauchen also einen Raum für Kommunikation und Entwicklung.
- Der seinen Horizont erweiternde Freudianer darf nicht vom kollektiven Unbewussten überflutet werden. Lasst uns sein Wissen loben und seinem Ego dadurch Halt geben.
- Wir müssen den endlich individuierenden Freudianer in seinem individuellen Prozess fördern. Wir möchten Methoden verwenden, sodass wir ohne klar definiertes Ziel mit seinem psychischen Material wie Träumen oder Assoziationen arbeiten oder spielen können. Es soll sich entwickeln.

Dieses Beispiel illustriert Ansätze für therapeutische Methoden, die mir geeignet erscheinen, auch außerhalb unseres Sitzungszimmers und, angemessen adoptiert, außerhalb der analytischen Psychologie angewendet zu werden:

- Raum schaffen
- Halt geben
- arbeiten, ohne das Ziel zu kennen

Wenn das Ziel der Anwendung die Förderung des Individuationsprozesses ist, dann können die drei Punkte sowohl auf die Bühne als auch auf den Inhalt übertragen werden, wie es im nächsten Abschnitt erläutert wird.

Hhhmmm.

Und was ist jetzt mit mir?

Sollte ich vielleicht doch offen für Freud'sche Ideen werden?

3. Individuationsprozess

Mit diesem Kernbegriff aus Jungs Werk wird bei Anwendung analytischer Psychologie ein ideologischer Disput unvermeidlich. Assoziiert man mit Individuation „Selbstverwirklichung“, so werden die Meisten noch zustimmen. Spricht man jedoch von „Wandlung“, so werden sich Manche empören. In der Tat geht es nicht länger um eine Verbesserung der Außenwelt mit ihren Inhalten, Produkten, Prozessen und Wertschöpfungsketten, sondern der Anwendende scheint, den Menschen selbst ändern zu wollen.

Soll und darf der Analytiker sein Wissen um den Individuationsprozess also überhaupt anwenden? Dies wird ohne ideologischen Überbau kaum zu beantworten sein. Schauen wir also lieber auf die vermeintlichen Fakten.

Jolande Jacobi beschreibt in „Wege zur Individuation“ [Jacobi] zwei Hauptformen des Individuationsprozesses:

1. *der natürliche, ohne Teilnahme bewusster Auseinandersetzung, gleichsam autonom verlaufende Individuationsprozess*
2. *der künstlich, z.B. analytisch geförderte, nach bestimmten Methoden entwickelte, bewusst erlebte und verarbeitete Individuationsprozess*

Gemäß diesen (im Übrigen direkt aus Jungs empirischer Theorie abgeleiteten) Aussagen kann ein Individuationsprozess weder erschaffen noch verändert werden. Er kann nur gefördert und begleitet werden. Der Analytiker kann und will den Analysanden nicht wandeln sondern ihn bei seiner ureigenen und selbstgewünschten Wandlung unterstützen.

So gesehen beschränken sich die Möglichkeiten des Anwenders auf drei Dinge:

1. Bereitstellung einer „Bühne“ für den Individuationsprozess (Amphitheater, Therapiezimmer, Rituale, alchemistisches Labor, „Second Life“ etc.)
2. Anbieten von Inhalten (Mythen, Märchen, „Rote Bücher“ etc.)
3. Bewusstmachung (Traumanalyse, therapeutisches Spiegelbild, Moderation, Vorführung etc.)

4. Objekte der Psychologie

Eine Wissenschaft, und als solche sei Psychologie in diesem Abschnitt verstanden, hat Objekte ihres Erkennens. Auch diese können im fachfremden Anwendungsgebiet auftauchen. Ich sehe drei Methoden.

a) Ableitungen für die Praxis

Das Wörterbuch der analytischen Psychologie [Müller] definiert Individuation wie folgt:

Individuation ist ein Selbstwerden, Selbstentwickeln, Selbstentfalten der menschlichen Persönlichkeit im bewussten Aufnehmen möglichst vieler unbewusster und bewusster Anteile, die die Persönlichkeit konstituieren.

Dies ist ein schönes Beispiel, wie theoretische Begriffe wie die des „Selbst“ und des „Unbewussten“ von Objekten der Psychologie zu Aspekten praktischer Handlung werden. In einem weiteren Schritt finden sie dann mittels Analogiebildung ihren Weg in das Anwendungsgebiet.

b) Modellierung der Psyche

Persona, Schatten, Komplex, Ego, Projektion. Mit diesen und vielen weiteren Begriffen modelliert der Psychologe Jung'scher Prägung die menschliche Psyche. Erscheinen in einem Anwendungsgebiet individuelle Persönlichkeiten, und das dürfte bei der Mehrzahl der Anwendungsgebiete der Fall sein, so werden diese Menschen vom Anwender auch vom Standpunkt der analytischen Psychologie aus modelliert werden. Dieses Vorgehen ist streng genommen gar keine Anwendung wie in dieser Arbeit besprochen. Als wahrscheinlich unvermeidbare Tatsache gehört es aber dazu.

c) Archetypen als universelle Wahrheiten

Die Archetypen sind wichtige Objekte der analytischen Psychologie. Ihnen wird dabei nicht nur ein Erscheinen im Individuum zugesprochen, sondern sie gelten als universelle Wahrheiten. Wer das Wesen eines Archetypen erfasst und verinnerlicht hat, wird ihn auch im Anwendungsgebiet wiederfinden.

IV Anwendungsgebiete

1. Alchemie

Gold!

Dies ist eines dieser besonderen Worte. Ein Wort, das, richtig ausgesprochen und richtig gehört, eine Wirkung haben kann, die die Vorfäter als magisch bezeichnet hätten. Man mag gerne assoziieren: Goldmedaille, goldenes Vlies, goldene Hochzeit. Aber ursprünglicher und emotional wirkender ist das unverfälschte Wort selbst: „Gold“.



Gold ist seinem Wesen nach nicht produzierbar und ewig in seinem Wert, zeitlos und ortlos. Es ist dadurch nicht nur ein starkes Symbol, sondern es ist archetypisch. Gold in seiner archetypischen Faszination war dann auch über viele Jahrhunderte und über viele Leben der materielle Kern eines Fachgebiets, namentlich der Kern der Alchemie. Schnell lernt der Adept mit „aurum nostrum non aurum vulgi est“ das hohe Ziel der Alchemisten, nämlich den im Stoff gefangenen Geist zu erlösen. Aber wer einmal in die leuchtenden Augen eines Alchemisten gesehen hat, der weiß, dass das rudimentäre greifbare Gold als Avatar des hohen Ziels genauso unverzichtbar ist.

Retrospektiv gesehen liegt es also sehr nahe, dass sich C.G. Jung bei der Entwicklung einer bis dahin noch nicht vorhandenen Psychologie der Archetypen mit den Ideen der Alchemisten beschäftigt hat. Es gab weder Theorie noch Praxis, aber er fand ein Anwendungsgebiet von überwältigender Kraft. Mit Hilfe des Anwendungsgebiets entstand die wissenschaftliche Theorie, daraus lässt sich eine praktische Therapieform ableiten, und heute finden wir die Analogie zwischen Therapie und alchemistischem Laborieren.

Die Anwendung war also originäres Konzept in der Frühphase der analytischen Psychologie. Tatsächlich war sie im besonderen Fall dieser Psychologie sogar unabdingbar. Das postulierte Objekt der Wissenschaft, das Unbewusste, ist eben gerade nicht bewusst und damit, zumindest im herkömmlich wissenschaftlichen Sinne, nicht greifbar. Ein real gelebter Archetyp war zwingend vorausgesetzt. Jung beschäftigte sich daher mit Alchemie nicht als Kuriositätenschau oder als eigenständige Philosophie sondern als Anwendungsgebiet seiner Psychologie: Das alchemistische Opus als Individuationsprozess und Gold als eines der Symbole für Archetypisches.

Schon in der Entstehungsgeschichte der analytischen Psychologie hat mit der Alchemie ein Anwendungsgebiet eine Schlüsselrolle gespielt. Es scheint fast zwingend, dass die Inhalte und Methoden des nunmehr entstandenen Fachgebiets auch in ganz anderen unterschiedlichen Bereichen angewendet werden *können* und, wie ich behaupte, *sollten*.

2. Urbanistik



Diese erste Seite von „Unsere Welt: Herders buntes Wissensbuch“ habe ich als kleiner Junge, kaum konnte ich ein wenig lesen, immer und immer wieder studiert und auf mich wirken lassen. Häuser faszinieren. Dreifach: Es sind geschützte und zentrale Räume unseres Lebens, sie sind Ausdruck des Inneren von Menschen und Kulturen, und sie sind Symbol für den Raum, den die Psyche ausfüllt. Ein Haus im Traum ist oft von stärkster und einleuchtendster symbolischer Bedeutung.

Das Häuser entwerfende Fachgebiet, die Architektur, ruft demnach förmlich nach angewandter analytischer Psychologie.

Eine schlichte Vorform solcher Anwendung findet sich bei C.G. Jungs Entwurf und Aufbau seines „Turm“ bei Bollingen am Zürichsee. Jung übertrug Elemente seines Modells der Psyche auf die Architektur des Turms. Zum Beispiel organisierte er den Grundriss des Bauwerks gemäß den vier Funktionen Denken, Fühlen, Empfinden und Intuieren aus seiner Typenlehre. Mit diesem



Vorgehen hat er nicht nur ein wissenschaftliches Modell abgebildet, sondern er hat, da es sein selbst entwickeltes Modell war, implizit auch seine eigene Psyche abgebildet.

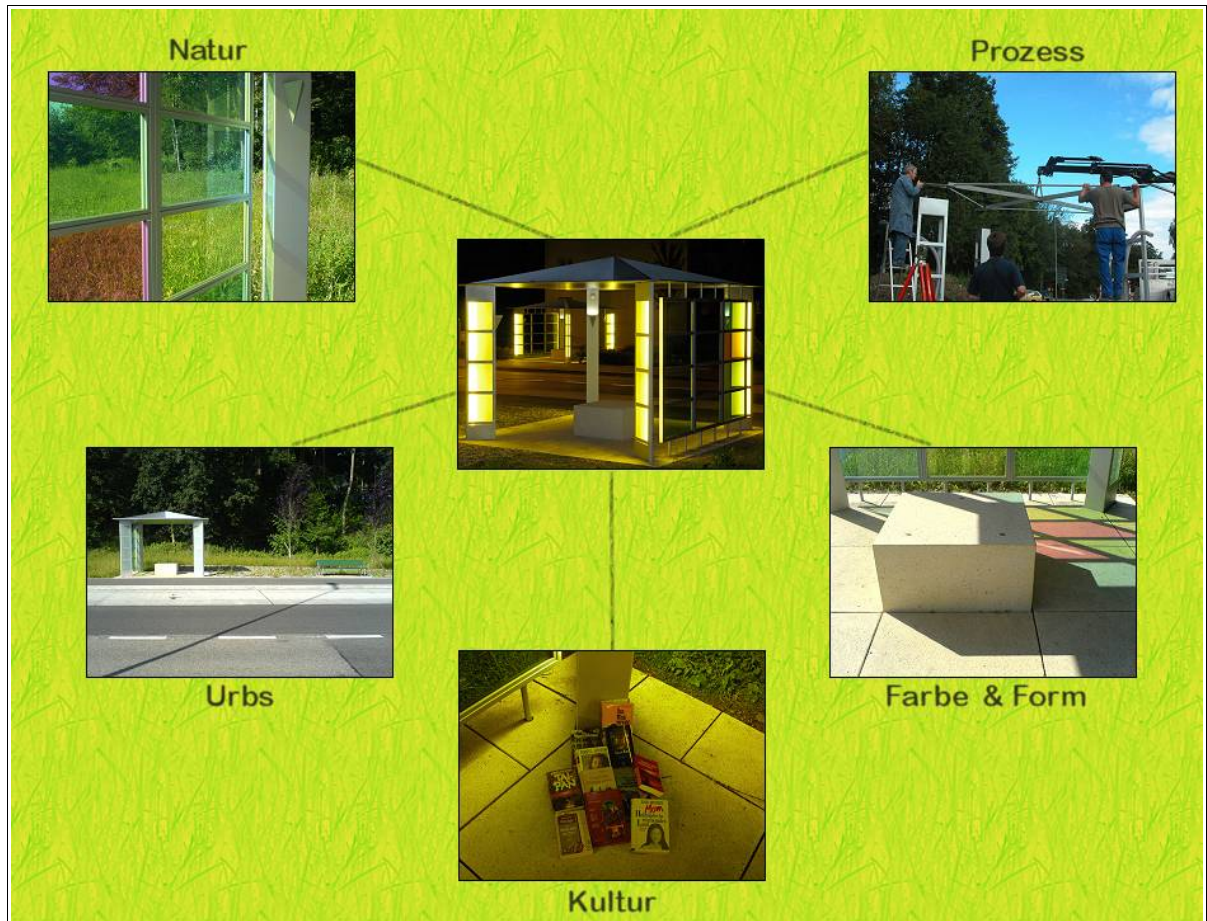
Allerdings ist eine solche statische Übertragung einer inneren Vorstellung auf ein Objekt der äußeren Welt noch keine echte Anwendung analytischer Psychologie. Dazu ist die Integration des kreativen Prozesses notwendig, eingedenk des Individuationsprozesses und analog zum Vorgang der Therapie.

In der Urbanistik praktiziert dies der Architekt und Tiefenpsychologe Hans Ulrich Imesch. Imesch nennt seine Methode „Holistic Design“ und schreibt dazu auf seiner Webseite [Imesch] im Bereich Urbanistik:

Das Erscheinungsbild und die Lebensqualität unserer gebauten Umwelt spiegelt unsere seelisch-geistige Befindlichkeit. Gemäß vorangehendem Zitat gibt es zwischen der gebauten Umwelt und unseren inneren Einstellungen Zusammenhänge. Im Bereich Urbanistik geht es dabei mehr um kollektive, im Bereich Architektur tendenziell mehr um individuelle Einstellungen. Aus meiner Sicht ist es ein echtes Problem, dass im Allgemeinen über diese Zusammenhänge sehr wenig gewusst wird. Und auch, dass wenn sich innere Unzulänglichkeiten im Außen zeigen, i.d.R. das Außen 'behandelt' wird und im Innen nichts geschieht.

Wir sehen hier zum einen die aus dem Verstehen von Archetypen bekannten Zusammenhänge zwischen Innerem und Äußerem. Entscheidend ist jedoch aus meiner Sicht die Aussage, dass über diese Zusammenhänge „gewusst“ werden muss. Im vordergründig Sichtbaren arbeitet Imesch als Architekt mit dessen üblichen Zielen und Aufgaben. Sein Wissen über und seine Erfahrung mit analytischer Psychologie fließen aber bewusst und unbewusst in seinen kreativen Prozess ein. Der Entwurf wird die umliegende Natur und die Kultur des Ortes dadurch automatisch reflektieren. In den Prozess werden außerdem die Bauherren und vor Allem auch die Handwerker eingebunden. Letztere spüren nach eigenen Aussagen eine besondere Atmosphäre am Bauplatz und während der Arbeit.

Das zu errichtende Bauwerk mag zwar nur eine Bushaltestelle sein, aber es ist für die Handwerker keines ihrer normalen Bauprojekte. Verschiedenste Elemente beeinflussen sowohl die Gestaltung als auch das Bauen. Das fertige Bauwerk wird diesen Geist vermitteln.



Auch in umgekehrter Richtung funktioniert es. Selbst Imesch zeigt sich in seinen Seminaren zum „Seelenhaus“ von der Professionalität der Entwürfe architektonischer Laien beeindruckt.

3. Zeitgenössisches

Jemand frage: „Was ist deine liebste Freizeitbeschäftigung?“ Der Eine antworte: „Der Stift!“ Der Nächste antworte: „Turnschuhe!“ Oh, wie lächerlich! Doch lasse man den Dritten antworten „Fernsehen!“, so nicken alle verständnisvoll. Und der Statistiker hat Platz 1 der liebsten Freizeitbeschäftigungen gefunden.

Beschäftigungen werden in diesen Tagen nicht über Inhalte sondern über Medien definiert: Computer, Lesen, der Verein, Parlamentarismus, Reisen. Will sich der Psychologe Jung'scher Prägung nun solchen Themen nähern, so hat er Vor- und Nachteile.

Schmerzlich wird er den Archetypen vermissen. Das Medium mag als Symbol zu verwenden sein, und es kann archetypische Inhalte transportieren. Aber das Medium an sich ist kalt und losgelöst vom Archetypen, was gleichzeitig das Problem der Moderne ist.

Doch die modernen Medien entschädigen auf der anderen Seite mit Bühnen von nie gekanntem Ausmaß. Sind Buch und Fernseher schon groß, so ist der Cyberspace quasi grenzenlos. Es sind Bühnen, die zum Individuationsprozess einladen, viel umfangreicher als die alchemistische Retorte und viel erschwinglicher als eine Jung'sche Therapie.

Raum, Zeit, Wohlstand, Technik und Kontakt für die persönliche Entwicklung im Individuationsprozess sind gegeben. Wir müssen jetzt Wille und Einsatz einbringen und Inhalte schaffen, deren Bilder uns wieder mit den Archetypen verbinden.

V Zugang zum interaktiven Fernsehen

1. Übersicht

In den letzten drei Kapiteln soll ein neuer Zugang zum interaktiven Fernsehen vorgestellt werden. Es geht um dessen Potenzial als moderne Bühne für den Individuationsprozess. Dieser Zugang ist ein Beispiel für die Anwendung Jung'scher Psychologie. Wie in den vorangehenden Kapiteln beschrieben gibt es dabei zwei Wege.

Der direkte Weg von der Theorie zum Anwendungsgebiet führt zu einem tiefenpsychologischen Erfassen des Mediums.

- Erkennen des Wesens und Symbolcharakters des interaktiven Fernsehens als Kombination von kollektivem Rundfunk und individueller Interaktivität
- Verwenden des interaktiven Fernsehens als Plattform für realistische Projektion (auf „Sternchen“) und andauernde Reflexion (z.B. im Wohnzimmer und in der „Community“)

Der Umweg von der Praxis via Analogiebildung zum Anwendungsgebiet führt zur bewussten Förderung des Individuationsprozesses.

- tiefenpsychologisches Verstehen des Autors (z.B. von Akteuren und Räumen der Interaktion)
- Gestalten einer die Individuation fördernden Dramaturgie (z.B. mittels Ritual und Spannungsbogen)

2. Wesen des interaktiven Fernsehens

Bei der Beschreibung eines Symbols ist es neben Amplifikation und Assoziation wichtig, den Kern oder das Wesen des Objekts zu finden. Was ist, objektiv oder anthropozentrisch betrachtet, das Bestimmende am Objekt? Diese Methodik sollte auch beim Zugang zu Fachgebieten und der Definition ihrer Objekte verwendet werden. Im Zuge der viel zitierten „Konvergenz der Medien“ wird dies bei Fernsehen vergessen und bei interaktivem Fernsehen in den meisten Fällen erst gar nicht versucht.

Definition: Fernsehen

„Fernsehen“ ist das Phänomen der Produktion, der Übertragung und des Konsumierens von Bewegungsbildern im Rundfunkverfahren.

Der Rundfunkcharakter ist entscheidend. Dadurch unterscheidet sich Fernsehen von ähnlichen Medien wie Bildtelefonie oder Video On Demand. Rundfunk bedeutet, dass der gleiche Inhalt zur gleichen Zeit an beliebig viele Rezipienten kommuniziert wird. Die Kommunikation ist unidirektional und kollektiv.

Interaktivität ist dagegen bidirektional und häufig individuell. Das so entstehende Oxymoron löst sich auf, wenn man interaktives Fernsehen als übergeordnetes Medium begreift. Das Fernsehereignis bleibt erhalten, wird aber durch Ergänzung interaktiver Elemente zu einem krossmedialen Gesamterlebnis.

Es gibt eine Fülle von technischen und inhaltlichen Möglichkeiten, Fernsehen interaktiv werden zu lassen.

- Integration ausgewählter TV-Zuschauer in die Sendung (z.B. „Call-in“ per Telefon)
- Einfluss kollektiver Wünsche auf die Sendung (z.B. „Voting“ per SMS)
- Teilnahme der Zuschauer im Studio oder auf der Tribüne
- Einsenden oder „Hochladen“ von eigenen künstlerischen Werken
- Individualisierung des TV-Erlebnisses durch lokale Interaktion (z.B. durch sogenannte iTV-Applikationen, die vergleichbar sind mit vom Zuschauer aufgerufenen und das Fernsehbild überlagernden Webseiten)
- Interaktion zwischen den TV-Zuschauern (z.B. TV-bezogene „Communities“ im World Wide Web)

Als sekundäres Merkmal des Fernsehens sei die Assoziation zur häuslichen Freizeit hinzugefügt. Das zugehörige Symbol ist das Wohnzimmer. Zwar gibt es auch Business-TV, und Fernsehen wird in Kaufhäusern eingesetzt, und man schaut Fernsehen parallel zur Hausarbeit, aber so gut wie immer hat das Fernsehen in erster Linie oder sogar ausschließlich eine vergnügliche, spielerische und entspannende Funktion. Fernsehen ist nicht durch äußere Faktoren erzwungen sondern aus inneren Vorgängen gewünscht.

Definition: Interaktives Fernsehen (iTV)

„Interaktives Fernsehen (iTV)“ ist der individuelle, spielerisch-kreative und bidirektionale Umgang mit dem Medium Fernsehen.

Möglichkeiten und Realisierung des interaktiven Fernsehens habe ich an anderer Stelle ausführlich beschrieben [Tillmann]. Man verstehe die Beschreibung des Anwendungsgebiets dabei nicht als eine vorgelagerte Erläuterung zu einem losgelösten Fachgebiet, dem sich sequentiell eine Studie über die Anwendung anschließt. Vielmehr sei bereits der Prozess des Verstehens (und der des Erläuterns) des Fachgebiets ein tiefenpsychologischer Prozess, der in uns und zwischen uns wirkt.

3. Inhalt oder Medium?

Die Wirkung der Massenmedien im Allgemeinen und des Fernsehens im Besonderen ist ein zentrales und umfangreiches Thema der Kommunikationswissenschaft. Eine gute Einführung gibt Roland Burkhart [*Burkhart*]. Jene bietet eine Fülle von Ansätzen und Modellen, zu denen auch psychologisch orientierte gehören. So wurde zum Beispiel aus der Instinkttheorie der Psychologie der zwanziger und dreißiger Jahre die Stimulus-Response-Theorie abgeleitet, gemäß der für das Fernsehen sorgfältig aufbereitete Stimuli jeden Zuschauer erreichen und vergleichbare Wirkungen hervorrufen. Konsistenztheoretische Ansätze nennen dagegen den Wunsch des Menschen, Bewusstseinsinhalte in Einklang zu bringen, den in erster Linie zu berücksichtigen Faktor, wenn man über ein Massenmedium wirken lassen will.

In jedem Fall wird der konkrete Inhalt (d.h. die fiktive Handlung oder der Bericht) als der wirkende Faktor angesehen. Die Wirkung wird zum Beispiel der Glaubwürdigkeit, der Attraktivität oder dem Schrecken des oberflächlichen Inhalts zugeschrieben.

Ein tiefenpsychologischer Zugang wird sich dagegen mit der Frage beschäftigen, mit welchen Methoden die Seele über das Medium wirken kann. Zum einen ist das Medium selbst Ausdruck der Seele und kann in diesem Sinne als Symbol angesehen werden. Zum anderen ist das Medium eine Bühne für projizierte innermenschliche Vorgänge.

Darüber hinaus ist das Medium wegen seiner Verbreitung besonders mächtig und wegen seines Echtzeitcharakters besonders stark wirkend. Und noch wichtiger: Aufgrund des erwähnten Wohnzimmercharakters des Mediums wird das frei gewählte Thema der Sendung auch emotional willkommen geheißen.

Hier eine Zusammenfassung zur tiefenpsychologischen Herangehensweise:

Medium: Wir betrachten das Medium weder als technische noch als kommunikative Plattform sondern als Symbol und als Bühne für innerpsychische Vorgänge.

Inhalt: Wir betrachten nicht die oberflächliche Gestaltung mit ihren jeweiligen Handlungen und Spielregeln sondern die übergeordnete abstrakte Geschichte als Abbildung eines archetypischen Entwicklungsvorgangs.

4. Die zweifache Bühne

Im Jung'schen Individuationsprozess geht es nicht nur um die Abgrenzung des Individuums vom Kollektiv sondern im gleichen Maße auch um das Finden einer individuellen Rolle im Bezug zum Kollektiv. Für beide Punkte bedarf es einer Bühne für kollektive Inhalte und kollektive Imagination. Fernsehen ist das Medium par excellence für diesen kollektiven Aspekt.

Der individuelle Aspekt des Individuationsprozesses wird dagegen durch die Integration von Interaktion und Aktion des TV-Zuschauers angesprochen. Plattformen dafür sind zum Beispiel Zuschauerbeteiligung, Castings oder Chatrooms.

Interaktives Fernsehen ist eine Kombination aus Umgang mit kollektiven Inhalten und Raum für ganz individuelle Lebenswege.

5. Analogie zur Analyse

Die zentrale Analogie ist die folgende:

Analytische Psychotherapie	Interaktives Fernsehen
Analytiker	Konzepter / Autor / Regisseur
Analysand	TV-Konsument

Wendet man nun die Methoden der analytischen Ausbildung und die Ideen der Analyse auf die Gestaltung eines Formats im interaktiven Fernsehen an, so ergibt sich die folgende Kernaussage:

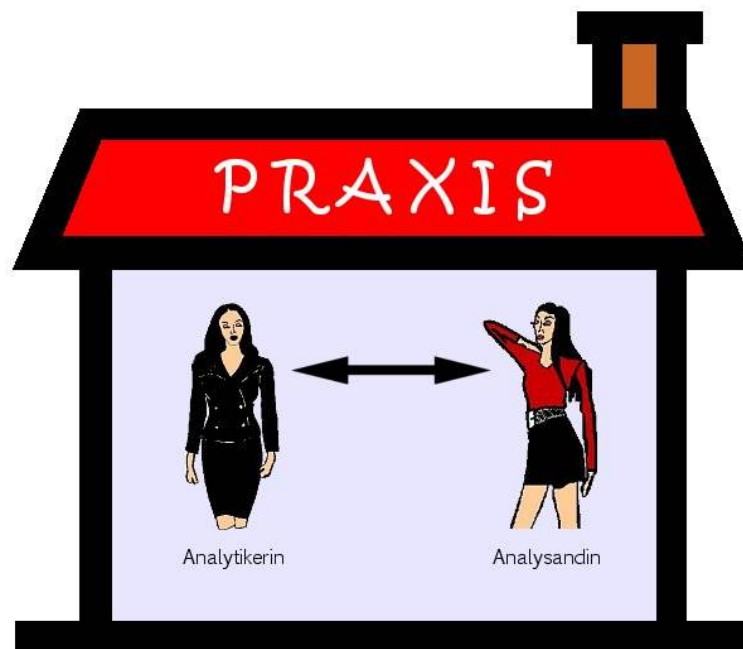
Die Verinnerlichung der Modelle und Methoden der analytischen Psychologie unterstützt und prägt die Konzeptionierung von Formaten des interaktiven Fernsehens. Ein derart gestaltetes Format wirkt im Unbewussten des TV-Konsumenten und fördert damit den Individuationsprozess. Die so generierte emotionale Bindung an das Format mündet in inhaltlichem und letztlich wirtschaftlichem Erfolg.

Die genannte Prägung des Formats ist dem Autor während der kreativen Phase teilweise bewusst aber teilweise auch unbewusst. In beiden Fällen kann die Dramaturgie auf unterschiedlichen Ebenen beeinflusst werden, was im letzten Kapitel näher ausgeführt wird. Die Wirkung vom Autor auf den Konsumenten erfolgt in Analogie zum Beziehungsquaternio, was Thema des folgenden Kapitels ist.

VI Akteure und Räume

1. Der Quaternio

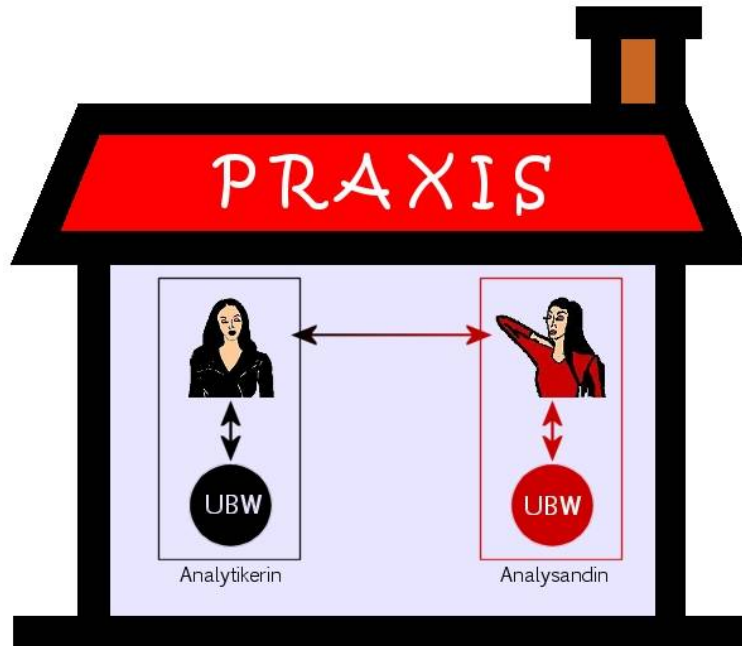
Ein „Modell“ kann als eine „verkürzende Abbildung der Wirklichkeit“ definiert werden. Die Qualität eines Modells im Sinne dieser Definition bestimmt sich nicht durch den *Umfang* der Verkürzung sondern durch die für das gewünschte Ziel *passende* Verkürzung. Unter diesem Gesichtspunkt ist auch die folgende laienhafte Vorstellung der Interaktion im therapeutischen Prozess trotz stärkster Verkürzung ein richtiges und gutes Modell.



Es ist ein Modell von bestechender Einfachheit: 2 Akteure, 1 Raum und 1 Beziehung.

Einfache Modelle können trotz oder wegen ihrer Einfachheit richtig und hilfreich sein. Doch bevor sie auch ausreichend werden, gilt es alchimistisch hinabzusteigen und wieder aufzusteigen. Trennen und verbinden.

Eine erste nahe liegende Trennung ist die der Personen in das bewusste „Ego“ und das in der Person wirkende Unbewusste.

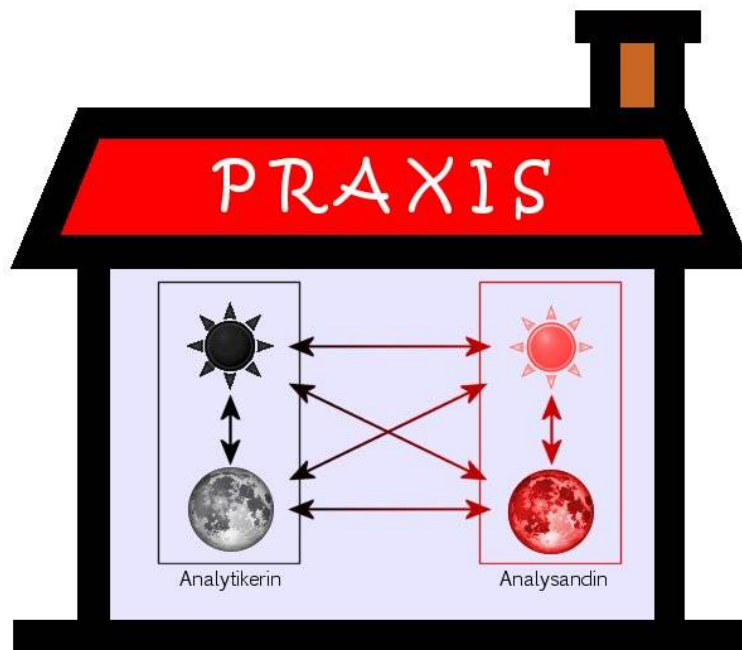


Jetzt haben wir 4 Akteure, 3 Räume und 3 wechselseitige Beziehungen. Die Steigerung ist jedoch nicht nur quantitativ sondern auch qualitativ. Unsere Akteure sind nicht länger Personen. Unsere Räume sind nicht länger nur Außenräume sondern auch Innenräume.

Schon in diesem immer noch stark verkürzten Modell sieht sich der Analytiker anspruchsvollen Aufgaben gegenüber:

- Erfassen des persönlichen Unbewussten z.B. mit seinen Verdrängungen und den unbewussten Anteilen individueller Komplexe
- Erfassen des in einer Person wirkenden kollektiven Unbewussten
- Erkennen der Wirkungen von Unbewusstem auf das Bewusstsein
- Sinnieren über die Wirkungen des Ego auf das persönliche Unbewusste

Übertragungs- und Gegenübertragungsprozesse sowie die sogenannte „Participation mystique“ können mit dem obigen Modell noch nicht eingeordnet werden. Dazu bedarf es des auf Jungs Modell von Adept und Soror Mystica beruhenden Beziehungsquaternio.



Dieses Modell umfasst 4 Akteure, 3 Räume und 6 wechselseitige Beziehungen. Das Alles sollte der Analytiker in der Ausbildung verstanden, erlebt und integriert haben. In der Analyse sind die Anforderungen noch viel größer. Der Analytiker muss bewusst und unbewusst sowohl den Quaternio von außen betrachtet sehen als auch sich selbst als Bestandteil erkennen. In Echtzeit gilt es dann auch noch die möglichen Folgen von eigenen Aktionen abzuwägen um einen guten therapeutischen Weg zu finden.

Nur gut, dass das Unbewusste den Großteil dieser kaum schaffbar erscheinenden Aufgabe übernimmt.

2. Akteure im iTV

Im iTV treten nun nicht nur deutlich mehr Akteure sondern auch Akteure anderen Kalibers auf: Teams, Kollektive und Repräsentanten.

a) Autor

Den Autor des iTV-Formats sehen wir in Analogie zum Analytiker. Er lässt seine tiefenpsychologische Erfahrung bewusst und unbewusst in den kreativen Prozess einfließen.

Meistens handelt es sich nicht um eine Einzelperson sondern um ein Kreativ-Team von zum Beispiel Autoren, Interaktionsdesignern, Systemdesignern und A/V-Experten. In allen und zwischen allen Mitgliedern des Teams wirken bewusste und unbewusste Komponenten. Schon der kreative Prozess ist deshalb tiefenpsychologisch gesehen hoch

komplex. Man könnte das Team mit einer interdisziplinären Supervisionsgruppe vergleichen.

b) Zuschauer

Den Zuschauer sehen wir in Analogie zum Analysanden. Entweder bewegt ihn eine innere Spannung, die nach Lysis ruft, oder in ihm gärt das Bedürfnis nach Reife. Das wären prinzipiell gerade die beiden Gründe, in Analyse zu gehen.

Im Unterschied zur Analyse gibt es natürlich nicht „den“ Zuschauer. Er ist vielmehr ein Repräsentant einer Gruppe von Tausenden oder sogar Millionen. Es gilt, beides parallel zu berücksichtigen: Die Individualität eines konkreten aber hypothetischen Zuschauers und die kollektiven Aspekte der „Zielgruppe“. Einzig der tiefenpsychologisch Ausgebildete ist dazu in der Lage. Er weiß wie persönliches und kollektives Bewusstsein zusammenwirken.

c) Sternchen

Das Sternchen hat eine Zwischen- und Schlüsselposition. Es ist sowohl ordinärer Zuschauer als auch Projektionsfigur im Rampenlicht. Aber es ist eben kein unerreichbarer Star. Mythologisch könnte man es mit Halbgöttern vergleichen.

Beispiele im iTV wären Zuschauerkandidat, Talk-Gast und Laienschauspieler.

d) Moderator

Viele versuchen sich als Moderator, die wenigsten machen es gut. Die meisten erliegen entweder der Versuchung, selbst Star zu sein, oder sie versinken in langweiliger Bedeutungslosigkeit. Beides sollte der Moderator nicht sein. Vielmehr sollte er Folgendes sein wollen:

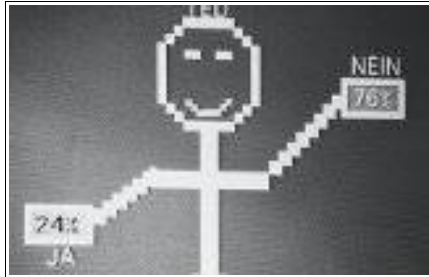
- extravertierte Fortführung des Autors
- Vermittler und Impulsgeber
- Prüfer und (in begrenztem Umfang) Richter

Auch der Moderator hat also zwei Dinge parallel zu meistern, nämlich Beobachter und Teilnehmer zu sein. Ich denke daher, dass Träume gute Spielwiesen für Moderatoren sind. Viel Spaß beim Üben!

e) Community

Es scheint mir abschließend sinnvoll zu sein, auch die kollektive Subkultur als eigenständigen Akteur zu betrachten. Sind die spezialisierten antiken Göttinnen und Götter irgendwie nicht auch personifizierte Subkulturen?

Wer als Publikumsgast in der TV-Sendung oder als Mitglied eines „Boards“ im Web eine Frage stellt, der stellt diese Frage nicht einer Einzelperson sondern der Community. Antworten der Community sind zum Beispiel Publikumsreaktionen im Studio, Votings in einer iTV-Applikation oder zusammengefasste Einzelantworten auf der Webseite oder in der „Bauchbinde“ des TV-Bildes. Der aktive und interaktive Zuschauer beeinflusst die Community und wird von ihr inspiriert.



Der „TED“ (Teledialog), eine frühe Form des interaktiven Fernsehens, erschien als personifizierte Community auf einer Großleinwand im Studio, lange bevor wir von Communities geredet haben.

3. Räume im iTV

a) Wohnzimmer

Im Quaternio der Therapie haben wir die Räume „Innenraum des Analytikers“, „Innenraum des Analysanden“ und „Praxisraum“ erkannt. Letzteren kennzeichnet die Therapeutin Ruth Amman meiner Meinung nach zu Recht als „Zwischenraum“. Die therapeutische Arbeit mit Sandspiel, Tanz oder Diskussion findet seinen Platz weder im Innenraum des Analysanden noch im „Außenraum des öffentlichen Lebens“. Wäre eines davon der Fall, würde der Therapeut obsolet. Tatsächlich bedarf es aber sowohl der Öffnung durch den Austausch mit dem Therapeuten als auch der Abgeschlossenheit durch die unbedingte Verschwiegenheit desselben. Das Praxiszimmer ist ein zusätzlicher Raum zwischen Innenwelt und Außenwelt.

Im interaktiven Fernsehen ist das Wohnzimmer ein dem Therapieraum analoger Zwischenraum.

- Es ist physikalisch und erreichbar, aber es ist nicht öffentlich.
- Eng Vertraute können eingeladen werden, müssen aber nicht.
- Durch die Fernsehsendung kommen neue Ideen von der Außenwelt zum Zuschauer. Programmauswahl und emotionale Wirkung bleiben aber gesicherte Privatsphäre.
- Man lässt den Fernseher gerne laufen, der Ausschaltknopf symbolisiert jedoch größtmögliche Sicherheit.
- Die lokale Interaktion vor dem Fernsehgerät, z.B. in Form von Brettspiel oder in Form von iTV-Applikationen ohne Rückkanal sind den therapeutischen Methoden analoge Vermittler zwischen Außen und Innen.

Ein iTV-Autor sollte sich der Mächtigkeit und Bedeutung der lokalen Interaktion vor dem Fernsehgerät sehr bewusst sein. Sie erlaubt Individualität ohne Lampenfieber. Das nenne ich eine äußerst hilfreiche und manchen Fällen sogar ausreichende Stufe.

b) Cyberspace

Der Cyberspace ist ein wichtiger Raum für den neuen Akteur „Community“. Die Community kann dort kreierte, gelebt, entwickelt und kommuniziert werden. Eine während einer „live“-Sendung gelebte Community steigert das emotionale Erleben des Ereignisses, und eine „offline“ gelebte Community integriert die Inhalte des „schrillen“ Ereignisses in das wahre Leben. Der Cyberspace erlaubt dem Fan einer zunächst kollektiv erlebten Fernsehserie drei wichtige Schritte im Individuationsprozess:

1. In Gegenüberstellung zur Community kann der Fan seine eigene Position finden, konkretisieren und verbessern. Sowohl Anpassung als auch Abgrenzung kann hilfreich sein.
2. Der Fan kann sich durch eigene Aussagen und Werke zum TV-Thema auf einfache Weise selbst einbringen. Durch Konzepte wie „Nick-Name“ oder „Avatar“ kann der Zuschauer den Grad seiner Anonymität selbst bestimmen und bei Bedarf sehr langsam abbauen.
3. Die Mischung aus persönlichem Einbringen und gesicherter Anonymität macht es möglich, Neues oder Alternatives auszuprobieren und zu integrieren. Im eingeschränkten Umfang gilt dies sogar für Schattenseiten. Insofern hat der Cyberspace eine Nähe zur Traumwelt.

In den meisten iTV-Formaten wird der Autor den Cyberspace einsetzen und zwar sowohl durch eine iTV-Applikation mit Rückkanal (live, pointiert und unmittelbar) als auch durch ein Angebot im Web (umfangreich, permanent und solide).

c) Tribüne

Viel zitiert ist die Aussage C.G. Jungs, dass der Individuationsprozess die Gemeinschaft nicht ausschliesse sondern mit einbeziehe. Nach dem Wohnzimmer als Ort der intimen Individuation und nach dem Cyberspace als Ort des anonymen Erlebens bedarf es als drittem Raum einem Ort der Begegnung und Selbstoffenbarung. Diesen Ort nenne ich „Tribüne“.

Man mag einwenden, dass dies nichts Neues sei. Schon immer habe es mit Dorfplatz, Schulhof und Wirtshaus Orte der Begegnung gegeben. Doch dieses Argument ist falsch. Die genannten Orte haben wenig bis kein emotional verbindendes Thema. Man ist eventuell mangels Alternative sogar zu ihnen gezwungen. Fast unvermeidbar wird an solchen Orten die „Persona“ gelebt, und nicht die Individuation. Zur Tribüne geht man dagegen freiwillig und emotional motiviert. Dort trifft man nicht das undifferenzierte Kollektiv sondern die für die Individuation bedeutsame Subkultur oder Community.

Im interaktiven Fernsehen kann die Tribüne verschiedene Ausprägungen haben. Es kann sich wortwörtlich um die Tribüne beim TV-Ereignis mit Publikumsbeteiligung drehen. Andere Beispiele sind „Conventions“ zu Kultserien oder Vorausscheidungen zu TV-Wettbewerben.

d) Fernseh Bühne

Die Fernseh Bühne schließlich ist der Ort der „Projektion“. Projiziert werden die Inhalte der Community (und damit die der eigenen Individuation) auf Star, Sternchen und Moderator.

Durch den Rundfunk gelangen die projizierten Inhalte ins Wohnzimmer, womit sich der Kreis schließt.

e) Innenräume

Genau wie im therapeutischen Quaternio treten im interaktiven Fernsehen Abläufe in und zwischen den Innenräumen der Akteure auf.

Der TV-Zuschauer muss zum Glück nur seinen eigenen Innenraum betrachten. Der arme iTV-Autor muss im optimalen Falle dagegen die Innenräume aller beteiligten Akteure berücksichtigen.

Das dünkt mich nahezu überfordernd. Der Autor muss deshalb systemweit denken.

4. Beziehungen im iTV

Bei 5 Akteuren mit jeweils bewusstem und unbewusstem Anteil ergibt eine simple Rechnung 45 mögliche Beziehungen, von denen etliche bidirektional sind. Je nach konkretem Inhalt des Formats werden weitere Akteure oder sogar neue Räume hinzukommen. Mit zunehmender Komplexität wird es schnell unmöglich und auch unfruchtbar, jede einzelne Beziehung zu erfassen. Der Autor muss stattdessen ein Gefühl für die jeweilige Konstellation als Ganzes entwickeln und die jeweils besonders wichtigen Beziehungen erkennen und mit Leben füllen. Das wäre eine neue Aufgabe für das Kreativ-Team eines konkreten iTV-Formats.

VII Dramaturgie

1. Thema

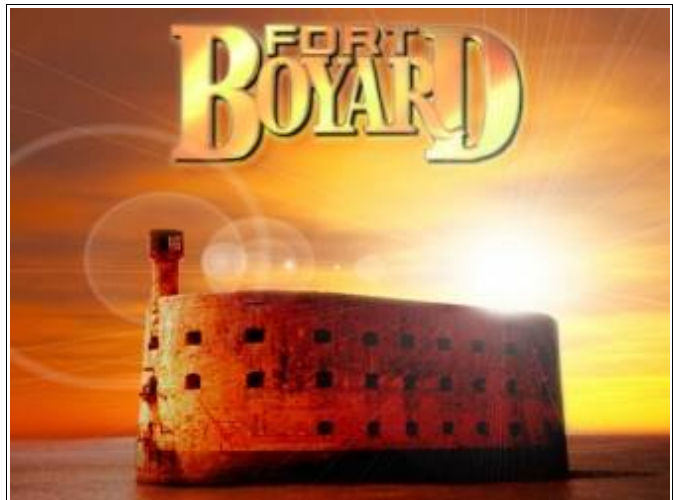
Zwei Unterschiede zwischen Analyse und iTV betreffen das Thema des iTV-Formats.

1. iTV-Formate werden im seltensten Fall direkt den „großen“ Individuationsprozess ansprechen. Es geht weder um die große Krise noch um die Sinnfindung des Lebens. Stattdessen geht es um kleine aber wichtige Teilaspekte.
2. iTV ist auch ein Schauspiel. Es ist vergleichbar mit einem Traum.

Bevor der Autor den konkreten Inhalt und die Gestaltung des Formats in Angriff nimmt, muss er deshalb zwei übergeordnete Themen finden.

1. Das Thema des „kleinen“ Individuationsprozesses (z.B. die Überwindung einer Angst, der Beginn eines neuen Lebensabschnitts, die Loslösung von einer gescheiterten Liebe, die Herausforderung einer neuen beruflichen Position, die Annäherung an einen Schattenaspekt, das Bewusstmachen eines Komplexes)
2. Das Thema der Fernsehsendung (z.B. ein ideeller Preis bei einem sportlichen Wettkampf, von der Hochzeit zur Traumhochzeit, Verschönerung, das Finden eines gerechten Urteils)

Als Negativbeispiel sei die Spielshow „Fort Boyard“ genannt, in der die Kandidaten auf einer Festung im Meer sportliche Aufgaben und Rätsel lösen müssen. Die Sendung hat einen tollen Schauplatz, ergreifende Musik und spannende Aufgaben. Aber die beiden oben geforderten Themen fehlen. Das Interesse an dieser Sendung erschöpft sich daher recht schnell.



2. Spannungsbogen

Ein Individuationsprozess ist kein Moment der Erleuchtung sondern ein längerer Vorgang. Er besteht in der Regel aus mehreren Phasen. Jolande Jacobi unterscheidet zwei große Abschnitte nämlich die „Auskristallisierung des Ich“ und die „Herstellung der Beziehung zum Selbst“ [Jacobi]. Auch das Erleben eines komplexeren iTV-Formats hat mehrere Phasen. Der Autor kann damit einen Spannungsbogen gestalten. Für die einzelnen Phasen bieten sich unterschiedliche Technologien an. Hier ein (gewollt stereotypes) Beispiel:

Phase	Beispiel für klassische Realisierung	Beispiel für Realisierung im iTV
synchronistisches Erleben von etwas Äußerem, das auf einen Mangel im Inneren hinweist	Erhalten eines Omens	„zufälliges“ Sehen eines Teasers (Werbespot) für ein zukünftiges iTV-Format
sich fasziniert dem neuen Thema öffnen	das Omen mit einem Freund oder Mentor teilen	lokale Interaktion mittels einer iTV-Applikation, die zeitlich und inhaltlich an den Teaser gebunden ist (sogenannte „red-button-application“)
durch Projektion die Thematik introvertiert entdecken	Besuch des Amphitheaters	anonymes Durchstöbern des Webangebots des iTV-Formats
durch Öffentlichkeit die Thematik extravertiert erleben und mitgestalten	rhetorischer Wettstreit auf dem Forum Romanum	interaktives Mitgestalten der Community im Web und Einreichen von eigenen künstlerischen Werken
symbolischer Höhepunkt und Abschluss des Individuationsprozesses	Initiationsritus	interaktive oder sogar aktive Teilnahme am TV-Ereignis
Leben mit dem nunmehr integrierten neuen Aspekt	Leben als Adept	Pflegen neu gewonnener Freundschaften

3. Ritual

Aus dem Journal „Rituale“ der C.G. Jung Gesellschaft Köln [Kaufmann]:

„Doch wohin wir auch blicken: Überall sterben traditionelle Rituale aus. Da es kaum Ersatz dafür gibt, fühlt sich der moderne Mensch oft heimatlos. Wo sind die gemeinsamen Mahlzeiten geblieben, welche die Familien einst um den Tisch versammelten?“

Hier möchte ich mit einem Augenzwinkern antworten: Im Fernsehen!

Die ritualisierte Mahlzeit ist perfektioniert im Sketch „Dinner for one“, die gemäß dem Guinness-Buch der Rekorde am häufigsten wiederholte TV-Produktion.

Die Ritualisierung scheint mir hier außergewöhnlich. Schon im Sketch selbst gibt es zwei ineinander geschachtelte Rituale nämlich das vierfache Zuprosten pro Essensgang und die Wiederholung des Ganzen für vier Gänge. Des Weiteren behandelt der Sketch ein Ritual nämlich die ewige Wiederholung des gemeinsamen Mahls (und abschließenden Beischlafs) mit dem engsten Freundeskreis. Dieses Ritual ist von solcher archetypischen



Kraft, dass es problemlos das Hinscheiden der ursprünglichen Freunde überlebt. Doch das deutsche Fernsehen schaffte eine vierte Stufe der Ritualisierung und brachte den Sketch von der Bühne ins Wohnzimmer und damit in die Herzen der Menschen. Jedes Jahr zu Sylvester senden die Fernsehsender diesen Sketch, und es versammeln sich Freunde oder Familie vor dem Fernseher. Es ist ein gelebtes Ritual.

Die starke ritualisierende Kraft des Fernsehens ist unleugbar: Eine Sendung kann regelmäßig stattfinden, alle Interessierten gleichzeitig erreichen und beliebig oft hundertprozentig wiederholt werden.

In modernen TV-Formaten wird die Ritualisierung aber auch immer mehr direkt ins Format gebracht. Zum Beispiel:

- Gerichtsshow mit Laiensch Schauspielern laufen stets nach dem exakt gleichen Rhythmus ab und enden mit einem klassischen Ritual, der Verurteilung bzw. Beurteilung.
- Die Pseudo-Talkmasterin Angelika Kallwass, die in ihrer Sendung gestellte Beziehungsprobleme löst, hat den Ablauf ihres Rituals schon in die Startsequenz gelegt: Anhörung, Ermahnung, Offenbarung und Lösung.
- In Ausscheidungsshow mit Sternchen wie „Big Brother“, wird das Ausscheidungsritual als großartiges Ereignis vor Ort zelebriert.

Auch die Interaktivität kann ritualisiert werden, zum Beispiel in Form von allabendlich im Wohnzimmer durchgeführter individueller Interaktion oder in Form von kollektiver abgesprochener Masseninteraktion.

Wenn ein iTV-Autor mit seinem Werk den Individuationsprozess fördern möchte, sollte er sich der Zwiespältigkeit des Rituals bewusst sein. Ein gutes Ritual kann fördern, zum Beispiel durch Bewusstmachung, Sicherheit, Zugehörigkeit und Projektion. Ein schlechtes Ritual, also eines das der Psyche des Zuschauers nicht entspricht, ist dagegen nutzlos und kann sogar kontraproduktiv sein, da es von der Individuation ablenkt und Kreativität unterbindet. Im kreativen Prozess der Entwicklung des iTV-Formats gilt es daher, sich intensiv mit dem potenziellen Zuschauer zu beschäftigen, um so ein gutes und förderndes Ritual zu finden. Ein ausschließlich oberflächlich motiviertes Ritual zum Zwecke von Kundenbindung und Senkung der Produktionskosten reicht nicht.

4. Helden und Fetische

Genauso wie im Mythos, im Traum oder in der Tragödie wird der Individuationsprozess im iTV projiziert erlebt. Ziel der Projektion können Dinge (Fetische) oder Menschen (Helden) sein. Es gibt aber einen entscheidenden Unterschied zu nicht-interaktiven Medien. Interaktion bedeutet die Integration des Zuschauers auf vergleichbarem Niveau. Superhelden oder Kronjuwelen scheiden deshalb als Ziele der Projektion aus. Gefragt sind „Helden des Alltags“ oder für jedermann erreichbare Hobbies.

5. Symbole

Helden und Fetische können neben ihrer primären Bedeutung auch eine symbolische Bedeutung haben, sodass sie auf zwei Arten wirken.

Auch das Thema, das Ritual oder ein nebensächlicher Teil der Geschichte kann durch ein Symbol intensiver vermittelt werden.

Epilog: iTV als Symbol

Es ist gut vorstellbar, dass Fernsehen eines Tages, vielleicht schon in einigen Jahrzehnten, technisch gesehen veraltet sein wird. Wenn jeder jederzeit jeden audiovisuellen Inhalt in perfekter Qualität individuell abrufen kann, wird das Rundfunkmedium Fernsehen überflüssig. Doch wird es dann tatsächlich abgeschafft werden? Oder wird man vielmehr anfangen, es trotz fehlender technologischer und ökonomischer Notwendigkeit durch Simulation künstlich am Leben zu erhalten?

Der Beweggrund für eine solche Simulation wäre, dass Fernsehen durch seine außergewöhnlichen Charakteristika eine grundsätzliche seelische Funktion oder Bedeutung ausfüllt. Eine solche würde auch durch technischen Fortschritt nicht gelöscht werden. Dann wäre jedoch auch das Fernsehen der Vergangenheit und Gegenwart nicht nur eine technologische Vorstufe sondern mächtiger Ausdruck der Seele. Es hätte eine Bedeutung in sich selbst, unabhängig von Technologie, Inhalt und Rezipient.

Dieser Bedeutung nähert sich der Analytiker Wolfgang Giegerich in seinem Aufsatz "The Function of Television and the Soul's Predicament" [*Giegerich*]. Giegerich beschreibt Fernsehen als sich selbst genügende psychologische Maschine. Dabei gilt es, ähnlich wie bei Symbolinterpretation, Wesensmerkmale zu erkennen. Dies führt zu einigen unangenehmen aber schwer zu leugnenden Aussagen. Ich möchte beispielhaft drei von diesen aufführen.

- Die Technologie verlangt das permanente und endlose Ausstrahlen und Konsumieren von immer neuen Bildern. Dadurch sind die Bilder im Moment des Sehens bereits schon veraltet. Es geht ausschließlich um das "Jetzt". Reflexion und damit echte Erfahrung wird nicht nur nicht gefördert sondern inhärent verhindert.
- Da der Erfolg eines Fernsehprogramms an der Einschaltquote gemessen wird, muss der Zuschauer am "Wegzappen" verhindert werden. Deshalb werden immer neue und immer noch größere Sensationen benötigt. In Konsequenz wird die öffentlichen Personen zugestandene Intimität immer weiter reduziert.
- Die audiovisuelle Mächtigkeit des Fernsehens in Kombination mit der Möglichkeit, das Programm "live" zu sehen, verschiebt die Realität vom Außen in das Fernsehgerät. Je mehr jemand fernsieht, desto geringer scheint die Notwendigkeit, sich der Außenwelt zu öffnen.

Diesen den meisten von uns wohl negativ erscheinenden Merkmalen setzt iTV etwas entgegen. Im ersten Beispiel ist es eine neue Technologie, nämlich das durch Festplattenreceiver mögliche Pausieren und Fortführen des Programms durch so genanntes "zeitversetztes Fernsehen" oder "Timeshift". Im zweiten Beispiel ist es ein inhaltlicher Ansatz, nämlich der Wechsel vom Superstar zum Sternchen, dessen intime Öffnung beschränkt ist auf den Augenblick, und bei der immer der Zweifel bleibt, ob das Erzählte überhaupt authentisch ist. Im dritten Beispiel ist es ein interaktives Konzept,

nämlich die Integration von eigenen Beiträgen und Werken in die Fernsehsendung und die Community.

Die Interaktivität setzt dem Fernsehen etwas entgegen, aber ohne es zu löschen.

- Der Introversion vor dem Fernsehgerät wird die Extraversion auf Bühne, Tribüne und Community gegenübergestellt.
- Das "Jetzt" des Fernsehereignisses und der "Prozess" der interaktiven Dramaturgie bilden ein gemeinsames Format.
- Trotz individueller Interaktion bleibt das kollektive Erlebnis erhalten.

Kann man nach all dem Aufgeführten nun so weit gehen zu behaupten, interaktives Fernsehen wäre ein Symbol für die Vereinigung von Gegensätzen?

Im klassischen Sinne der Archetypen geht dies natürlich nicht. Ein Phänomen, das es erst seit einigen Jahren gibt und zu dem die Mehrheit gar keine Beziehung hat, taugt sicherlich nicht für Amplifikation oder für allgemeingültige Assoziationen. Doch sehr berechtigt ist die *subjektive* Frage: Was bedeutet interaktives Fernsehen für mich persönlich?

Als fachübergreifend denkender und fühlender Mensch ist es mein ureigenes Bestreben, zwischen weit entfernten Welten zu reisen und zu vermitteln. In der iTV-Produktion treffen sich Autoren, Grafiker und Schauspieler mit Ingenieuren, Ökonomen und Politikern. Und beim Erleben eines iTV-Formats treffen sich Introvertierte mit Extravertierten und kollektiv Empfindende mit Individualisten. Ich habe iTV als Bühne für den Individuationsprozess vorgestellt. Doch für mich persönlich ist es nicht nur eine von außen objektiv analysierte Bühne. Vielmehr bin ich selbst Schauspieler auf dieser Bühne, so wie der Jung'sche Analytiker Teilnehmer der Analyse ist.

Und was bedeutet nun die vorliegende Arbeit für mich? Wer Analytiker sein will, der muss zuvor selbst eine Analyse durchlaufen. Im analogen Sinne verlangt Interdisziplinarität in der Außenwelt zuvor das Erleben der Interdisziplinarität in der Innenwelt. Eine Arbeit über angewandte Jung'sche Tiefenpsychologie ist ein schöner Ausdruck davon. Sie wird für mich damit zum Symbol und in gewisser Weise zu einem Abschluss meines eigenen Individuationsprozesses.

*

Wer den Weg der Individuation gehen will, der oder die muss ihn selbst gehen. Keine Anstrengung darf gescheut werden. Gibt es am Ende eine Belohnung für all die Mühen? Vielleicht haben die Weisen recht, wenn sie sagen, dass die Belohnung auch schon vorher immer zum Greifen vor uns lag und wir sie bloß nicht gesehen haben. Zumindest beim "kleinen" Individuationsprozess eines iTV-Formats möchte ich dem gerne zustimmen. Beim iTV ist die Belohnung schlicht die schönste Form der Interaktion. Und das ist die Freude, den Fernseher auszuschalten und lieber Hand in Hand mit dem geliebten Menschen am See spazieren zu gehen.



Literaturverzeichnis

Literatur

- [Andersen] Hans Christian Andersen; "Das häßliche junge Entlein";
www.gutenberg.org/files/19163/19163-h/19163-h.htm#entlein
- [Burkhardt] Roland Burkhardt; "Kommunikationswissenschaft"; Böhlau Verlag; 2002
- [Flügel] Anna Tasja Flügel; "Medien und Konstruktion von Schönheitsidealen bei Jugendlichen - Das Beispiel » The Swan - Endlich schön! « ";
in "Im Namen des Fernsehvolkes"; UVK Verlagsgesellschaft mbH; 2007
- [Giegerich] Wolfgang Giegerich; „Technology and the Soul“; Spring Journal Books; 2007
- [Gienger] Michael Gienger; „Lexikon der Heilsteine“; Neue Erde GmbH; 1996/2000
- [Jacobi] Jolande Jacobi; „Der Weg zur Individuation“; Rascher; 1965
- [Kaufmann] Rolf Kaufmann; „Das Ritual ist tot - es lebe das Ritual!“; Jung Journal Nr. 16; 2006
- [Müller] „Wörterbuch der analytischen Psychologie“; Patmos Verlag; 2003
- [Odermatt] Walter Odermatt; „Das neue Weltbild: Das Bewusstsein“; Anthropos Verlag; 2002

Webseiten

- [Imesch] Hans Ulrich Imesch; „Holistic Design“; www.holisticdesign.ch
- [Tillmann] Harald Tillmann; „Einführung in das interaktive Fernsehen“; www.tv-interaktiv.de